

34 französische Soldaten als kleine Plagegeister? Das zentrale Fronterlebnis eines Lengericher Pfarrerssohns im Ersten Weltkrieg. Ein Kriegsverbrechen?

Alfred Wesselmann

Wer oder was steckt hinter diesen im Titel dieses Beitrags erwähnten „kleinen Plagegeistern“? Die Beantwortung dieser Frage gibt einen tiefen Einblick in die Geschehnisse des Ersten Weltkrieges und das Schicksal eines deutschen Soldaten und seiner Familie.

Walther Kerstein (23. November 1897–21. Oktober 1916) war der älteste Sohn des Lengericher Pfarrers Carl Kerstein (1865–1933) und seiner Frau Antonie (?–1946). Seine Eltern, das heißt an erster Stelle die Mutter Antonie Kerstein, arbeiteten ihren Kummer über den frühen Tod ihres Sohnes dadurch auf, dass sie sein Leben als „Lebensbild eines Frühvollendeten“ veröffentlichten.

Es sind die Erinnerungen der Eltern an die Kindheit und Jugend ihres Sohnes und Auszüge aus den Feldpostbriefen, die ihr Sohn in seiner ca. 15-monatigen Zeit als Soldat den Eltern und seinen Geschwistern geschickt hatte. Hinzu kommen einige Nachrichten von Walthers Kameraden vor und nach seinem Tod. Es handelt sich also nicht um eine Sammlung von Feldpostbriefen eines Soldaten,¹ sondern um eine Auswahl von Briefen, die

¹ Sammlungen von Feldpostbriefen aus dem Ersten Weltkrieg waren anfangs überwiegend affirmativer Natur, wenn man an die vielen Auflagen der von Philipp Witkop herausgegebenen Kriegsbriefe deutscher Studenten (Leipzig 1915) von zunächst nur 15 Seiten; dann unter dem gleichen Titel von 114 Seiten (Gotha 1916) und ab 1918 im Umfang von über 300 Seiten als Kriegsbriefe gefallener Studenten (Leipzig 1918) denkt. Dass diese Quellengattung auch neue Ergebnisse zu zeitigen vermag, zeigt: Frank Krauss, Studenten im Ersten Weltkrieg. Untersuchung zu Erlebnissen und Erfahrungen deutscher Studenten an den Fronten des Ersten Weltkriegs, Würzburg 2016. Krauss kann u. a. nachweisen, dass Feindbilder sich ändern konnten, wenn Soldaten sich in ihren

die Eltern vornahmen. Mit dieser Auswahl und ihrer Einordnung in ein „Lebensbild“ gaben die Eltern dem Leben ihres Sohnes einen besonderen Sinn: Es war das Leben eines „Frühvollendeten“. Diesem Titel vorangestellt war das Motto „Aus großer Zeit“.² Diese Sinnstiftung gilt es zu bedenken.

Walthers Kindheit und Jugend verlief in den für einen Pfarrerssohn typischen Bahnen. Die ersten Schuljahre verbrachte er mit Kindern aller sozialen Schichten in der Volksschule. Dann folgte die Rektoratschule in Lengerich. 1910 wechselte der Junge auf das Ratsgymnasium in Osnabrück. Während der Woche wohnte er bei Verwandten in Osnabrück, und für die Heimfahrten am Wochenende war er schon alt genug. Im Pfarrhaus herrschten Erziehungsgrundsätze, die auch anderswo anzutreffen waren: Strenge und Liebe: „Neben der Rute muß immer der Apfel liegen.“³

Die Schule bereitete Walther keine Probleme. Vielleicht neigte er, der körperlich nicht der kräftigste war, zu Einzelgängertum, denn im Gegensatz zu den meisten Klassenkameraden schloss Walther sich nicht dem Wandervogel an. Ostern 1914 kam er in die Unterprima.

Der Krieg hatte grade begonnen, als Walther am 6. August 1914 seinen Vater bat, sich als Kriegsfreiwilliger melden und das Notabitur ablegen zu dürfen. Der Vater genehmigte beides. Danach wechselten sich schulische Prüfungen (z. B. ein Aufsatz zum Thema „Einigkeit macht stark“) und medizinische Untersuchungen mit weiterem Schulbesuch und dem Dienst in der Jugendwehr ab. Walther Kerstein gehörte also zu der Generation von Gymnasiasten, die voller Begeisterung in den Krieg ziehen wollten.⁴

Am 1. Juli 1915 trat Walther als Freiwilliger im Rang eines Fahnenjunkers in das 6. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 68 in Koblenz ein. Er diente in der 3. (später der 1.) Kompanie des 1. Bataillons. Es folgte eine kurze Ausbildung in Koblenz, dann ein Fahnenjunkerlehrgang in Döberitz bei Berlin.

Stellungen an der Westfront lange gegenüber lagen oder wenn deutsche Soldaten bei französischen Zivilisten einquartiert waren.

2 Dieses Motto kann auch vom Verlag gewählt worden sein, vielleicht um eine Reihe solcher Schriften zu begründen. Allerdings sind mir keine weiteren einschlägigen Schriften des Verlags bekannt geworden.

3 [Antonie u. Carl Kerstein], Lebensbild eines Frühvollendeten, Lengerich 1916, hier S. 10. Diese und die folgenden biografischen Angaben beziehen sich auf diese 58-seitige Schrift.

4 Arndt Weinrich, Kult der Jugend – Kult des Opfers. Der Langemarck-Mythos in der Zwischenkriegszeit, in: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 34 (4/2009), S. 319–330.

Heimatururlaub gab es noch einmal vor dem Einsatz an der Front. Danach, nämlich am 23. November 1915, überquerte er die deutsch-französische Grenze. An diesem Tag wurde er 18 Jahre alt. Das Einsatzgebiet war in Nordwest-Frankreich. Einige Monate später tobte dort die Schlacht an der Somme, einer der blutigsten Schlachten des Ersten Weltkriegs. In ihr fand er den Tod.

Von einem besonderen Einsatz in Nordwest-Frankreich berichtete Walther Anfang Januar 1916. Voller Stolz schrieb er darin seiner Schwester, was er am 31. Dezember 1915 erlebt hatte und was in den Berichten der Obersten Heeresleitung Erwähnung gefunden hatte. Zu diesem Zeitpunkt war der 18-jährige Fahnenjunker noch keine sechs Wochen im Feld.

„Bericht der obersten Heeresleitung: Großer Erfolg auf dem Nouvron-plateau.⁵ Großes Hauptquartier, den 1.1.1916. Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei einem Überfall in den letzten Stunden des Jahres wurden im Unterstand des Fahnenjunkers Kerstein ‚34 kleine Franzosen‘ gefangen genommen und aus militärischen Gründen sofort getötet. Gegenangriffe des Feindes während der Nacht wurden glänzend abgeschlagen. Das Schußfeld wurde vom Feinde gesäubert. Sonst nichts Neues. Oberste Heeresleitung.“⁶

Wer waren diese 34 kleinen Franzosen? Obwohl deutsche Soldaten mitunter Läuse und Ratten als „kleine Franzosen“ bezeichneten, wird in diesem Fall wohl kaum Ungeziefer gemeint gewesen sein. Da es sich um ein offizielles Schreiben der Obersten Heeresleitung (OHL) handelte und da die Familie sich in Trauer um ihren Sohn befand, lässt dieser Kontext nur den Schluss zu, dass mit den „34 kleinen Franzosen“ wirklich Menschen gemeint waren, auf deren Hinrichtung unter Mitwirkung Walthers die Familie Kerstein stolz war. Andernfalls hätte sie die Erwähnung im Bericht der OHL nicht in die Biographie Walther Kersteins aufgenommen.

Eine Erklärung für die Redeweise von 34 „kleinen Franzosen“ könnte sein, dass im französischen Landserjargon ein „petit français“ eine kleine Kanone ist. Oft gaben die französischen Soldaten ihrem „petit français“ auch einen Namen wie „Terreur des Boches“ oder „La Revanche“.⁷ Diese Begriffe werden Walther Kerstein oder anderen Offizieren bekannt gewesen sein, und

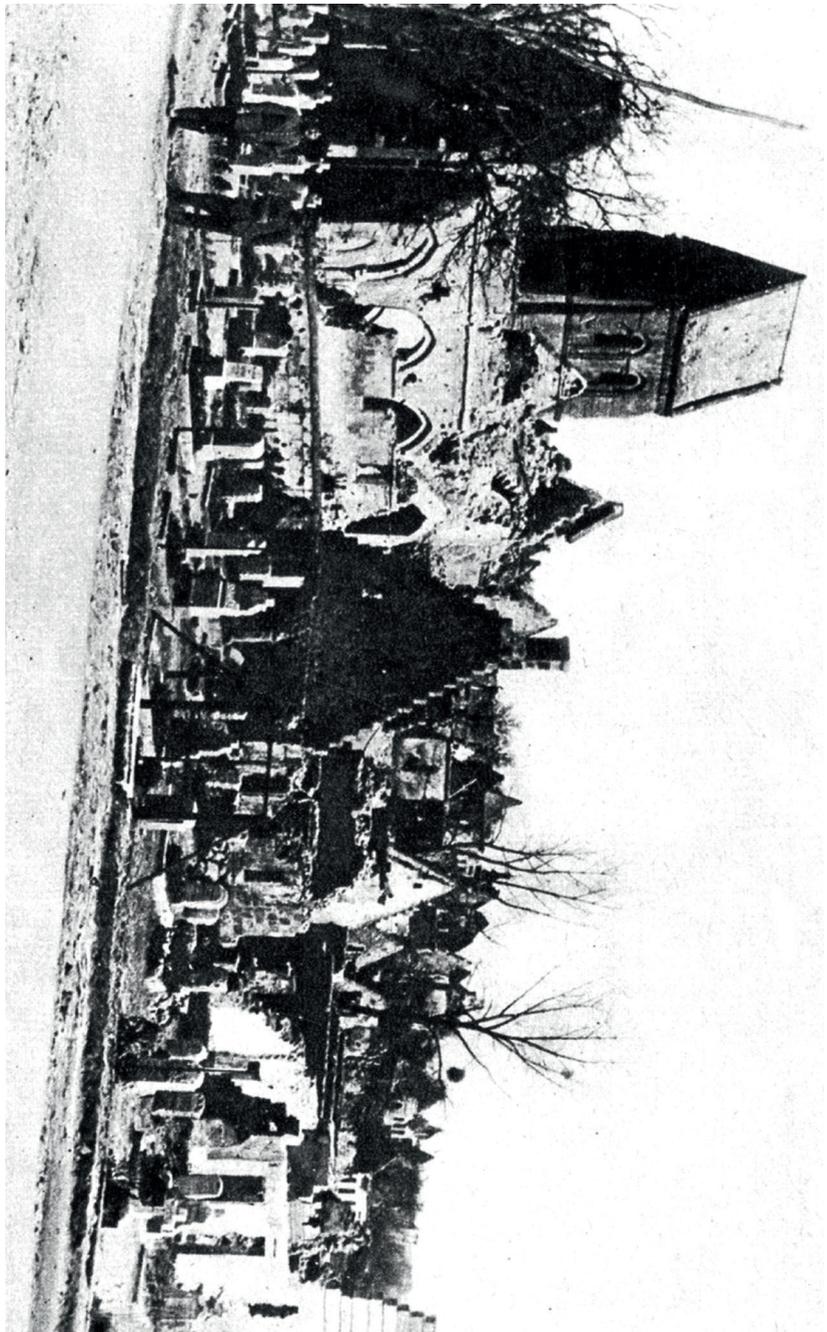
5 Nouvron-Vingré ist ein Ort ungefähr 10 km westlich von Soissons.

6 Kerstein, Lebensbild, S. 36.

7 Vgl. François Déchelette, L'Argot des Poilus. Dictionnaire humoristique et philologique du langage des soldats de la grande guerre de 1914, Paris 1918, Nachdruck: Genf 1972, S. 157–158.



Walther Kerstein. Fotografie aus dem Ersten Weltkrieg (Quelle: Alfred Wesselmann).



Der vor der zerstörten Kirche von Nouvion gelegene deutsche Soldatenfriedhof während des Weltkriegs (Quelle: Alfred Wessmann).

34 französische Soldaten als kleine Plagegeister?

so haben sie sie von einer Sache (der französischen Kanone) auf Personen (französische Soldaten) übertragen, um so den Gegner kleinzureden.

Vielleicht war die Rede von den 34 kleinen Franzosen also Walther Kersteins Sprachgebrauch in seinem Bericht und die OHL „zitierte“ nur seine despektierliche Redeweise über französische Soldaten.

Vermutlich waren diese 34 kleinen Franzosen keine Spione oder Freischärler/Francis Tireurs, denn die wären nicht in so großer Zahl an einem Ort aufgetreten. Nouvron war fast völlig zerstört, seit einem Jahr evakuiert und von deutschen Truppen besetzt, aber nicht bewohnt. So berichtet es Walther Kerstein selbst.⁸ Somit kommen Personen aus der Zivilbevölkerung auch nicht in Frage.

Die Geschichte des 6. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 68 liegt vor, und zwar in einer Darstellung nur der Jahre 1914 bis 1918, die dennoch stattliche 848 Seiten umfasst.⁹ Auch sie kann die Annahme, dass es sich um Francis Tireurs handelte, nicht bestätigen. In dem Buch wird ein Gefecht mit regulären französischen Truppen am 31.12.1915 beschrieben.¹⁰ Nirgendwo spricht der Verfasser von Francis Tireurs in diesem Gefecht. An anderer Stelle tut er das schon, z. B. bezogen auf den Durchmarsch durch Belgien im August 1914.¹¹ Ich nehme daher an, dass der Verfasser Pafferath Francis Tireurs bei Nouvron erwähnt hätte, wenn es welche gegeben hätte. Wohl aber beschreibt er die Kampfmoral, die durch Wochen langes schlechtes Wetter sehr gelitten hatte: „Die Verhältnisse wurden ganz trostlos. [...] Die Truppe litt furchtbar. [...] Es war ein Hundedasein.“¹²

Der Zivilist Onezime Henin (1863–1944) war ein französischer mittelbarer Zeuge aus dem Nachbardorf Amblény und führte Tagebuch. Er wusste aus Gesprächen mit französischen Offizieren von einem deutschen Angriff am 31. Dezember 1915 um 23 Uhr. Es habe 30 Tote auf französischer Seite gegeben. Dann fügte der Zivilist etwas hinzu, das seine Glaubwürdigkeit und die seiner Gewährsmänner enorm erhöht: Die Ursache läge nicht einfach im Ablauf des Kriegsgeschehens, sondern in französischer Nachlässigkeit. Sie hätten die Grä-

8 Kerstein, Lebensbild, S. 34. Eine Mitteilung meines französischen Kollegen Denis Roland vom 11. Februar 2016 und ein Foto bestätigen dies.

9 Fritz Pafferath, Die Geschichte des 6. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 68 im Weltkrieg 1914 bis 1918, Berlin 1930.

10 Pafferath, Geschichte, S. 216–229.

11 Ebd., S. 20f.

12 Ebd., S. 224–225 u. 228. Die Beschreibung anhaltend schlechten Wetters findet sich auch in: Kerstein, Lebensbild, S. 35.

ben nicht mit Leuchtmunition ausgeleuchtet, in denen die deutschen Soldaten bäuchlings unbeobachtet sich den französischen Linien genähert hatten.¹³

Gräber dieser französischen Soldaten sind nicht bekannt. Vielleicht sind sie mit deutschen Soldaten auf den vielen kleinen deutschen Friedhöfen in und um Nouvron begraben worden. Walther Kerstein selbst erwähnte zwei Friedhöfe:

„In N.[ouvron] liegen zwei Friedhöfe mit ihren vielen Heldengräbern. Sie werden sehr gepflegt. Jedes hat einen Grabstein.“¹⁴

Es ist unwahrscheinlich, dass Walther so von französischen Gräbern gesprochen hätte. Tatsächlich gab es einen deutschen Friedhof direkt vor der zerstörten Kirche.¹⁵ Wie konnte es zu der Tötungsaktion kommen? Möglicherweise war es eine Vergeltungs- oder Abschreckungsmaßnahme. Indizien dafür gibt es nicht. Kommen andere Erklärungen in Frage?

Wie im „Lebensbild“ mehrfach erwähnt, hatte Walther Kerstein eigentlich Theologe wie sein Vater werden wollen. Jetzt wurde ihm klar, dass er die Offizierslaufbahn einschlagen wollte.¹⁶ Dementsprechend hatte er sich in kurzer Zeit „durch sein forsches Draufgehn“¹⁷ (so ein Kamerad nach seinem Tod) ausgezeichnet. Vielleicht ist die Aktion, die im Bericht der Obersten Heeresleitung Erwähnung findet, das Annähern an den Feind auf dem Bauch durch die Gräben, das von französischer Seite beschrieben wird, eine tollkühne Aktion des Fahnenjunkers Kerstein mit seinen Männern gewesen. Und nun brachte er 34 Gefangene, die die erschöpften deutschen Soldaten nicht unterzubringen und zu bewachen wussten.

Doch wie ist die Tötung der Gefangenen zu erklären? Möglicherweise waren die verantwortlichen deutschen Offiziere mit 34 gefangenen französischen Soldaten überfordert und ließen sie töten. Wenn solche Kriegsverbrechen auch nicht täglich vorkamen, so geschahen sie doch immer wieder. Zum Beweis muss man nicht die „Feindpropaganda“ übernehmen – in der Londoner Times dieser Jahre findet man solche Meldungen zu Hauf. Ich verweise

13 Robert Attal u. Denis Rolland, Amblény, le temps d'une guerre (Journal d'Onezime Henin 1914–1918), in: Bulletin de la Société Archéologique, Historique et Scientifique de Soissons, 19 (1989–1993), S. 5–209, hier S. 122–123 <<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k58103200/f1.image.r=onezime%20henin>>, abgerufen am 28. Februar 2016. Ich danke Denis Rolland für den Hinweis.

14 Kerstein, Lebensbild, S. 35.

15 Das Foto zeigt den deutschen Friedhof direkt vor der zerstörten Kirche von Nouvron.

16 Kerstein, Lebensbild, S. 48f.

17 Ebd., S. 53.

34 französische Soldaten als kleine Plagegeister?

hier exemplarisch auf einen Brief eines deutschen Stabsarztes, der im Oktober 1914 Zeuge wurde, wie eine bayrische Einheit 100 französische „Turcos“ gefangen nahm, aber bei der Rückkehr hinter die Linien nur noch 30 lebten.¹⁸

Offenkundig liegt bei der Tötung der 34 Franzosen ein Kriegsverbrechen vor: ein Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung von 1907, die die Behandlung von Kriegsgefangenen regelt und ihre Tötung verbietet (II. Kapitel, Artikel 4ff.). Deutschland hatte sie noch 1907 unterzeichnet.¹⁹

Wie ist das Verhalten des Fahnenjunkers Kerstein zu beurteilen? Nach damaliger Rechtslage war er noch nicht einmal volljährig. Vielleicht befand er sich in einem Befehlsnotstand und musste an der Ausführung der Hinrichtung mitwirken. Denn ein 18-jähriger Fahnenjunker wird den Befehl zum Töten nicht verantwortet haben. Pfarrer Kerstein und seine Frau hätten das moralische Dilemma, in dem ihr Sohn stand, wohl erkennen und in dem „Lebensbild“ entsprechend verarbeiten können. Sie hätten damit dem Kriegsgeschehen eine kritische Deutung geben können. Stattdessen formulierten sie in ironischer Untertreibung: „Da hatte er [Walther Kerstein] scheinbar kurze Zeit Ruhe vor den kleinen Plagegeistern.“²⁰

In den folgenden Wochen und Monaten tat sich Walther nachweislich als Draufgänger hervor. Er unternahm mehrere gefährliche Aufklärungsaktionen. Dafür wurde er belobigt, erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse und wurde zum Fähnrich befördert.²¹

Die Ereignisse von Nouvron und andere Fronterlebnisse gingen allerdings nicht spurlos an Walther vorbei. Anfang September 1916 schrieb er: „Ob ich nervös bin? Ich habe einen furchtbar leichten Schlaf, wache bei dem geringsten Geräusch auf. Das Nachspiel der Sommefahrt.“²²

Vom 3. bis zum 12. Oktober 1916 hatte Walther noch einmal Heimaturlaub. Während seiner Rückreise wurde er umdirigiert in die Nähe von Sail-

18 „Einmal muß doch das wirkliche Leben wieder kommen!“ Die Kriegsbriefe von Anna u. Lorenz Treplin 1914–1918, hrsg. v. Hedwig Gudehus-Schomerus u.a., Paderborn 2010, S. 103. Lorenz Treplin fügte hinzu: „Ganz so grob wie Baiern sind ja nicht alle, aber man wird zum Raubtier im Krieg.“

19 Mein Verweis legt Christian Meurer, Das Kriegsrecht der Haager Landkriegsordnung, München 1907, S. 658, zugrunde. Um Missverständnissen vorzubeugen: Auch wenn es sich um Francs Tireurs gehandelt hätte, hätten sich nicht ohne Weiteres getötet werden dürfen.

20 Kerstein, Lebensbild, S. 36.

21 Ebd., S. 38.

22 Ebd., S. 43.

ly-Saillisel.²³ Um den Ort tobten heftige Kämpfe: deutsche Truppen hatten ihn verloren und versuchten ihn zurückzuerobern.²⁴

Am 19. Oktober 1916 wurde Walther Kerstein zum Leutnant befördert. Zwei Tage später ereilte ihn der Tod.²⁵ Seine Todesanzeige vom 25. Oktober 1916 setzten die Eltern ihrer Schrift voran: „Unser lieber, tapferer Junge Walther Kerstein [hat] am 21. Oktober bei einem Sturmangriff den Heldentod für sein geliebtes Vaterland erlitten.“

Wie sah sein Heldentod aus? In dem Brief eines Kameraden an die Eltern heißt es: „In der Nacht vom 20. zum 21. Okt. wurde die Komp.[anie] alarmiert und zum Sturm auf das Dorf Sailyly angesetzt. Bei den vor dem Sturm eingenommenen Aufnahmestellungen in dem Hohlwege bei dem Dorfe Le Mesnil erhielt die Komp.[anie] schweres Granatfeuer. Es war dies am 21. [Oktober 1916] vorm.[ittags] um 7.00 Uhr. Herr Leutn.[ant] Kerstein befand sich mit drei anderen Offizieren in ein Gespräch verwickelt in diesem Hohlweg vor Sailyly, als eine Granate in nächster Nähe einschlug. Kurz darauf wurde Ihr Sohn blaß, fiel ohne einen Laut um und war sofort tot. Ein Granatsplitter war durch den Stahlhelm in die rechte Kopfseite eingedrungen, durch das Gehirn durch und unter dem rechten Auge an der Nase herausgekommen.“²⁶

Krankenträger bargen die Leiche Kersteins und brachten sie „durch feindliches Sperrfeuer hindurch“ nach Metz en Couture.²⁷ Dort wurde er am Nachmittag des 21. Oktober 1916 auf dem Soldatenfriedhof beerdigt. Er wurde später umgebettet und ist jetzt auf der Kriegsgräberstätte Neuville-St. Vaast (Block 5, Grab 1238) bestattet.²⁸

Die Lage um Sailyly hatte sich in den Wochen zuvor nicht zum deutschen Vorteil entwickelt. Das lag ganz wesentlich daran, dass die Kräfte fehlten, aber auch, dass das Infanterie-Regiment 68, zu dem Walther Kersteins Kompanie gehörte, auf einem Flügel mit dem Bayerischen Infanterie-Regiment

²³ Sailyly-Saillisel ist ein Ort ungefähr 30 km südlich von Arras.

²⁴ Vgl. Pafferath, *Geschichte*, S. 298–341. Auch in der *London Times* kann man mit ein bis drei Tagen Verzögerung die Details der Kämpfe um Sailyly-Saillisel in der zweiten Oktoberhälfte 1916 nachlesen.

²⁵ Kerstein, *Lebensbild*, S. 51.

²⁶ Ebd., S. 52.

²⁷ Metz en Couture liegt etwa 20 km südwestlich von Cambrai.

²⁸ Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Gräbersuche-Online <<http://www.volksbund.de/grabersuche.html>>, abgerufen am 8. März 2016. Neuville-St. Vaast liegt ca. 5 km südlich von Lens.

2 nicht gut kooperierte, weil es deren Meldungen nicht vertraute.²⁹ Doch davon findet sich bei Pafferath kein Wort. Die Rückeroberung von Sailly gelang nicht.³⁰ Soweit die Begleitumstände seines Heldentodes.

In rückwärts gewandeter Prophetie erklärten die Eltern, dass es so habe kommen müssen. Gottes Wille habe sich vollzogen. Etwas profaner klang es, als sie formulierten, dass hier ein Leben frühvollendet gewesen sei:

„Nun braucht er auf keine Beförderung mehr zu warten, er hat alle Stufen der Entwicklung schnell übersprungen und das höchste Ziel erreicht.“³¹

Mehr als zwei Jahre Krieg, das schreckliche Verbrechen am Sylvester-Tag 1915 und die Umstände des Todes ihres Sohnes hatten den Glauben der Eltern Kerstein an die moralische Überlegenheit der deutschen Sache nicht erschüttern können.

²⁹ Jack Sheldon, *The German Army on the Somme 1914–1918*, Barnsley 2005, S. 248–249. Für solche Informationsdefizite und Rivalitäten im Heer vgl. auch Christian Stachelbeck, *Militärische Effektivität im Ersten Weltkrieg. Die 11. Bayerische Infanteriedivision 1915 bis 1918*, Paderborn 2010, S. 111–124, S. 353.

³⁰ Pafferath, *Geschichte*, S. 298–341.

³¹ Kerstein, *Lebensbild*, S. 57.